

aber immerhin – die Chance, „Krieg längerfristig zu vermeiden und der Realisierung des Kantschen Traumes vom ewigen Frieden näherzukommen“ (97). *Józef Niewiadomski* bringt in seinem Beitrag „Das Opfer-Täter-Verhängnis und die Frage nach dem letzten Gericht“ (101–117) mit der „endzeitlichen Abrechnung“ eine eschatologische Komponente in die Diskussion. Wenn „aus der Kraft des Geistes und im Namen der Vergebungsbereitschaft Christi in der Geschichte der Christenheit unzählige Menschen aus diesem Impetus und dieser Kraft heraus die Bannkreise des Ressentiments und der Anschuldigung durch ihre zuvorkommende Verzeihung und Güte immer wieder unterbrochen und auch ein Stück verwandelt haben ..., weil Unzählige im Gebet, durch Eucharistie und stellvertretendes Tun für die Toten deren Potenzial an Schuld nicht weitertradiert oder gar vergrößert, sondern im Voraus für vergeben erklärt haben“ (113) – werden diese nicht zum Alibi und erneut zum „Opfer“, wenngleich um einer „höheren Sache“ willen? Unter dem Titel „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ (*Hölderlin*) teilt *Alexander Notdurft* „Überlegungen zum Miteinander in einer mehrsprachigen bzw. mehrkulturellen Ortskirche“ mit (117–132). Bekanntermaßen können aus kleinräumigen Lösungen Möglichkeiten für das große Ganze erwachsen; hier bleibt allerdings zu konstatieren, dass eher jene Wege nachgezeichnet werden, die in Sackgassen führen und daher nicht (mehr) beschritten werden sollten. *Maria Theresia Ploner* beschäftigt sich mit der „Aufarbeitung und Bewältigung von Kriegserfahrungen“ mittels biblischer Motivik „in der jüdischen und hebräischen Lyrik des 20. Jahrhunderts“ (*Dan Pagis*, *Rose Ausländer*, *Erich Fried*, *Mascha Kaleko*, *Jehuda Amichai*; 133–145). Unter dem als Frage formulierten Satz „Wie Du mir, so ich Dir“ befasst sich *Dorothea Rechenmacher* mit dem „Umgang mit der Erfahrung von Gewalt aus der Opferperspektive“ (147–155), von unschuldig zum Opfer gemachten Menschen, und zeigt Möglichkeiten des Umgangs und der Überwindung und zur schließlichen Befreiung auf. *Paul Renner* stellt den vielen Sprachen des Krieges die eine des Friedens gegenüber (157–163; it.). *Willibald Sandler* greift in seinem Beitrag „Erben der Gewalt und Miterben Christi (1914–2014)“ (165–184) das Generalthema auf. Zunächst fragt er, wie angesichts des Gedenkjahres 2014, das auch ein Jahr aktueller Gewalt und Schre-

cken war, diese erneute Erfahrung als „Erben der Gewalt“ damit vereinbar ist, sich als Christen „zugleich als ‚Erben Gottes und Miterben Christi‘“ (Röm 8,17) [zu] begreifen und damit der entschiedenen Gewaltlosigkeit Jesu verpflichtet“ zu sein (165). Über die (einseitig dargestellte) Verblendung selbst hoher kirchlicher Kreise im I. Weltkrieg über deren nichtaufgearbeitete Folgen und die Bedeutung der dt.-frz. „Erbfeindschaft“ für den II. Weltkrieg kommt er auf aktuelle Gewaltexesse zu sprechen (IS; Ukraine) und stellt die Frage, wie „Christen, Kirchen und Theologie mit den neuen Formen von Gewalt“ (Terrorismus) umgehen sollen (können). *Renato Troncon* beschäftigt sich mit einigen (dt.) Sprachblüten der Begeisterung zu Beginn des I. Weltkrieges (185–190; it.), *Severino Vareschi* befasst sich schließlich mit den Veränderungen in Kirche und Katholizismus des Trentino vor dem großen Krieg (191–203; it.). Insgesamt bietet das Buch die Behandlung eines aktuellen, teils brisanten Themas in einer interessanten Mischung aus naheliegendem „Lokalkolorit“ und globaler Sicht. Und durch den häufigen Rückgriff auf die Friedensschrift des Nikolaus von Kues (1401–1464), seit 1450 auch (wenig glücklicher) Fürstbischof von Brixen, und die mehrfache thematische Einbeziehung (Süd-) Tirols gerade im 20. Jh. hat sich die eingangs erwähnte Vermutung doch zu einem guten Teil bestätigt, wurde die Hoffnung des Rezensenten nicht enttäuscht.

Bonn

Norbert M. Borengässer

◆ **Ebenbauer, Peter / Bucher, Rainer / Körner, Bernhard (Hg.):** Zerbrechlich und kraftvoll. Christliche Existenz 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanum (Theologie im kulturellen Dialog 28). Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 2014. (232) Klappbrosch. Euro 19,00 (D, A) / CHF 27,50. ISBN 978-3-7022-3350-1.

Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums des Zweiten Vatikanischen Konzils veranstaltete die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Graz im Wintersemester 2012/13 eine Vortragsreihe. Es ging darum, „ausgehend von zentralen Texten und Positionen des Konzils, Brennpunkte und Orientierungen für christliche Existenz heute zu identifizieren und zu erschließen.“ (7) Das leitende Erkenntnisinteresse der Texterschließungen liegt in der Grundüberzeugung, dass die Vorgaben des Konzils auch

nach einem halben Jahrhundert immer noch nicht eingeholt sind. Der Titel „Zerbrechlich und kraftvoll“ wird so erklärt, dass es sich dabei um zwei Attribute handelt, „in denen christliche Existenz heute und morgen ihre Konturen findet.“ (8) Reizvoll ist gerade die Polarität, die so eröffnet wird. Wie zu erwarten, behandeln die Grundsatzreferate die großen Texte des Konzils, vor allem die vier Konstitutionen: „Lumen gentium“ (Bernhard Körner: „Die Kirche auf dem Weg zu Gott“, 11–31), „Gaudium et spes“ (Rainer Bucher: „Die Chance des Prekären“, 32–47), „Sacrosanctum Concilium“ (Basilius J. Groen / Peter Ebenauer: „Alles, was atmet, lobe den Herrn“, 49–74) und „Dei Verbum“ (Josef Pichler: „Zur Quelle gehen“, 75–104). Eine Vorlesung galt der Konzilserklärung „Nostra aetate“ (Ulrike Bechmann: „Eine neue Basis für die Haltung der Kirche zu den Religionen, 105–120). Ergänzend sind weitere aktuelle Themen angefügt zum Thema „Frauen“ (Hildegard Wustmans: „Das Zweite Vatikanum und die Frauen“, 121–139), zu Madeleine Delbrêl (Elisabeth Pernkopf: „Diese Straße, diese Welt ist für uns der Ort unserer Heiligkeit“, 141–158), zur sozialen und gesellschaftlichen Neupositionierung der Kirche (Leopold Neuhold: Heilsdienst auch im Weltdienst“, 159–180) und zum Ökumenismusdekret (Pablo Argárate: „Ökumenisches Christsein und der Weg zur vollen Katholizität der Kirche“, 181–199). Den Abschluss des Bandes bildet eine Überlegung zur Hermeneutik des Konzils und zur Einheit der Kirche (Siegfried Wiedenhofer: „Re-Vision des Konzils“, 200–221). Wiedenhofers Fazit kann als Grundaussage des gesamten Bandes gelten: „Das Konzil bleibt gerade so wie es ist eine unerlässliche gesamtkirchliche Orientierung als Glaubenszeugnis an einem der größten kirchengeschichtlichen Übergänge.“ (215) Die Beiträge des Bandes befähigen zur kritischen Reflexion und bestärken dabei, sich dieses Glaubenszeugnis zu Eigen zu machen und engagiert zu vertreten.

Linz

Hanjo Sauer

♦ Tück, Jan Heiner/Bieringer, Andreas (Hg.): „Verwandeln allein durch Erzählen“. Peter Handke im Spannungsfeld von Theologie und Literaturwissenschaft. Herder Verlag, Freiburg i.Br.–Basel–Wien 2014. (244) Geb.

Euro 19,99 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 28,50.
ISBN 978-3-451-32673-8.

Jan-Heiner Tück, als Professor für Dogmatik in Wien gegenwärtig einer der umtriebigsten und präsentesten systematischen katholischen Theologen im deutschsprachigen Feld, hat immer schon seiner Liebe für die Literatur auch wissenschaftlich Raum gegeben. In jüngster Zeit gibt er diesem Bereich klare Gestalt und Struktur. Die 2016 von ihm in Wien eingerichtete „Poetikdozentur Literatur und Religion“, in der namhafte Gegenwartsautorinnen und -autoren zu diesem Fragekomplex Stellung beziehen, ist europaweit einzigartig.

Wie Vorbereitungen zu dieser – ab 2017 auch publizistisch dokumentierten – Dozentur wirken drei in gleicher Aufmachung publizierte Sammelbände, die im Herder-Verlag erschienen und vorhergehende theologisch-literarische Symposien bündeln und dokumentieren: 2013 zu Martin Walser und 2017 zu Arnold Stadler. Der mittlere dieser Bände, 2014 erschienen, widmet sich dem Werk Peter Handkes.

Für alle drei Bände gilt: Hier sind AutoRInnen versammelt, die sowohl kompetent als auch sprachlich gekonnt ihre Themen entfalten. In sinnvoller Zusammenstellung und Ordnung werden die Beiträge so präsentiert, dass nicht – wie so oft bei Sammelbänden – eine eher zufällige und kaum aufeinander bezogene Vielfalt entsteht, sondern stringente Züge erkennbar werden. Hier wird der Diskurs von „Theologie und Literatur“ in Differenzierung und Vertiefung weitergeführt, der entscheidende Perspektiven für die Zukunft weist. Der für das Forschungsfeld unverzichtbare Anspruch auf Interdisziplinarität wird vorbildlich eingelöst, beteiligen sich doch Theologen wie Publizisten und Literaturwissenschaftler. Handke habe – so die Herausgeber – „immer wieder auf seine katholische Sozialisation“ (13) Bezug genommen. Mehrfach finden sich „biblische Anspielungen und liturgische Subtexte“ (ebd.) sowie „sporadische Notizen zur Bedeutung kirchlicher Zeremonien und Beschreibungen von Messbesuchen“ (14). Da vor allem die Liturgie im Zentrum seiner religiösen Anspielungen steht, ist es nur konsequent, dass mit dem Österreichischen Andreas Bieringer (jetzt: Baden b. Wien) ein Liturgiewissenschaftler als Mitherausgeber dieses Bandes fungiert.

Dass Handke einer Prosa verpflichtet sei, die „nicht immer einfach zu lesen ist“, weil